

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.
Mit der Wochenbeilage: „Deutsches Unterhaltungsblatt“.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pfg. frei ins Ausland 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pf., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garmondzeile ober deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf.

Nr. 164.

Freitag den 19. Oktober 1883.

44. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

Das Fahren ins Dinkelsfeld

ist vom nächsten

Montag, den 22. d. Mts. an

bei Strafe verboten.

Den 16. Oktober 1883.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Nächsten

Samstag Vorm.

8 Uhr

wird der

P f ö r d



auf dem Rathhaus verkauft.

Stadtspflege.

Waiblingen.

Von der Stadt bis in die Kinnenäcker
ist eine **Trethane** und **Adersehnur**
verloren gegangen. Der redliche Finder
wolle obige Gegenstände gegen Belohnung
abgeben bei

Gottlob Zuhl.

Stuttgart.

Große Auswahl

in Piano's, Tafellavieren & Harmonium zu den billigsten Fabrik-
preisen mit Garantie nebst Zahlungserleichterung

Stuttgarter Central-Pianosorte- und Harmonium-Magazin

Adolf Wagner, Kronprinzstr. 3.

Bei **Hr. Schömpersen** in Lahe ist erschienen und bei den Buchhändlern, Buch-
bindern und sonstigen Kalender-Verkäufern zu haben:

Der Vetter vom Rhein.

Kalender für 1884. 6. Jahrgang. Preis 30 Pfg.

Der Kalender enthält in großer Auswahl Unterhaltendes und Belehrendes und
ist mit vielen schönen Bildern geschmückt.

Aus dem reichen Inhalt führen wir an: Der Konrad aus der Fuchsklinge. —
Von Rechts wegen. — Wie der Studizipsele auf ein paar Wochen wieder aus der
Klemme kommt. — Fuchs und Has. — Die Goldhülle. — Die Weiner-Bissel. —
Aus Wald und Feld. — Wie der Herr Rath mit einer Dynamitpatrone vom Gänse-
schmaus hinweggesprengt wird. — Der erste Schnee. — Aus der Soldatentüche. —
Vergeßlichkeit. — Das fatale Würstchen. — A Gast kommt in's Lämmler. — Das
Bild des Veters. — Aus dem Leben. — Weltbegebenheiten. — Gedichte, Räthsel,
Schnurren u. s. w.

Stuttgart.

Billige Wollstrickgarne

in Braun und Graumelirt per Pfd. Mt. 2.

Reifegarn,

in verschiedenen Farben per Pfd. Mt. 3,

Herions Gesundheits-Wollgarn

per Pfd. Mt. 4.

zu haben bei

H. Herion,

18. Königsstraße 18.

im Laden.

Waiblingen.

Terzerole, Pulver & Feuerwerk

billigt bei

Julius Börner,
auf dem Marktplatz.

Waiblingen.



I. Ruhrer Coaks,

„ **Aufkohlen,**

„ **Schmiedkohlen,**

Braunkohlen-Briquettes,

Marke K. K. (Alleinverkauf) billigt
bei

Wilhelm Starker.

Niederlage bei Herrn **Wilhelm Blasch**
„3. Stuttgarter Hof.“

Waiblingen.

3000 Mark



Pflegschaftsgeld hat gegen ge-
fährliche Sicherheit bis Martini anzuleihen
Friedrich Pfander.

Württemberg.

Stuttgart, 17. Okt. In der hiesigen Zuckerfabrik verunglückte gestern Vormittag der 17jährige Tagelöhner Karl Reichert aus Kleinheppach dadurch, daß er mit einem vollen Butten austratschte und fiel. Er erlitt am linken Fuß eine bedeutende Quetschung.

Cannstatt, 16. Okt. Gestern Mittag wurde in der Nähe der Eisenbahnbrücke der Leichnam des Karl Friedr. Müller, Schlosser aus Ettlingen, aus dem Neckar gezogen. Derselbe soll den Tod aus Furcht vor dem Militärdienst gesucht haben; tiefe Einschnitte am Handgelenke ließen darauf schließen, daß er den Tod auch durch Deffnen der Pulsadern vorher versucht habe. — Der Herbst wurde diesen Morgen durch Äuten und Schießen wie jedes Jahr üblich eingeleitet. Der Wein scheint in Betreff der Quantität etwas zurückzuschlagen, während die Qualität besser, als man erwartete, auszufallen scheint.

— Nach Abgang des Zuges auf Station Asperg am 16. Okt. Abends 9 Uhr gerieth der Bahnhofsverwalter daselbst unter den letzten Wagen und wurde von demselben überfahren. Die Erschütterung des Wagens, welcher bedeutend in die Höhe gehoben wurde, sowie das Webegeschrei des Unglücklichen erfüllten die Insassen mit Schrecken. Da der Zug weiter ging, konnten wir Näheres nicht erfahren. (R. P.)

Langenburg, 16. Okt. (Ein Stromer.) Welche Frechheiten und Schamlosigkeit sich der eine oder der andere manchmal erlaubt, davon mag folgendes Vorkommniß Zeugniß geben. Zu der fürstlichen Domäne Lindenbronn (Ludwigsruh) gehört auch das Gut Neuhof, rechts von der Staatsstraße von hier nach Blauesfelden, unfern eines Waldes gelegen. Als nun vor einigen Tagen der Verwalter des Guts mit seinen Leuten vor der Scheuer damit beschäftigt war, die eingeführten Angersfen abzuladen und zu putzen, rannte auf einmal ein völlig nackter Stromer in den Hof herein, machte ein höhnisches Gesicht und blieb stehen. Der Verwalter und seine Leute fragten ihn sofort: Wer? Was? und Wohin? aber er gab keine Antwort. Ein anderes Mittel half jedoch: der Verwalter befahl einem seiner Knechte, den Eindringling mit der Peitsche zu bearbeiten. Daraufhin gab dieser Fersengeld und verschwand in dem Gebüsch des nahen Waldes.

Rottwil, 16. Okt. Der 43jährige Gypfer Stephan Härting von Harras, Gemeinde Wehingen, N. Spachingen, lebte mit seiner Ehefrau in stetigem Unfrieden und auch getrennt von derselben. Er wollte nun endlich in die Fremde gehen, wozu er die im Hause der Frau aufbewahrten Papiere brauchte. Als diese sie ihm nicht ausfolgte, drang er in das Haus ein, schlug verschiedene Gegenstände zusammen, stieß Drohungen gegen die Frau aus, und als er schließlich verhaftet werden sollte, leistete er Widerstand gegen die Staatsgewalt. Wegen Hausfriedensbruch und anderer Vergehen wurde er daher vom Landgericht Rottwil zu 8 Wochen Gefängniß verurtheilt, legte aber hiegegen gestern die Revision an das Gericht ein. Als er jedoch nach aufgenommenem Protokoll wieder in den Arrest verbracht worden war, zerriss er alle seine Kleider und hängt e sich an seinem Leibgürtel auf. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Sorb, 15. Okt. Letzten Samstag, Abends 9 Uhr, hatten die Arbeiter an den Sickerdohlen der Säubahn Jahrtag im Wirthshaus zum See, Gemeinde Grünmettstetten, hies. Bezirks. Hierbei geriethen die Arbeiter mit den beiden Uaternehmern in heftigen Streit, in Folge dessen einer der letzteren von einem Arbeiter aus Rezingen mittelst eines Prügels so wuchtig an die Schläfe geschlagen worden ist, daß er nun an Gehirnerschütterung nicht unbedenklich darniederliegt; auch der friedensstiftende Schwager der Wirthin bekam hiebei einige, glücklicherweise ungefährliche Streiche. Die Landjägersmannschaft ist schon gestern nach dem oder den Thätern ausgerückt; der bedauerliche Vorfall ist selbstverständlich schon Gegenstand gerichtlicher Untersuchung.

Vom Ries, 15. Okt. Welch schöne Summen aus dem Obsterlös für manche Gemeinden abfallen, dafür mögen nachstehende Summen Zeugniß abgeben. Die Gemeinde Boplingen hatte einen Erlös von 1221 M.; Kirchheim im Ries 606 M.; Oberdorf 474 M.; Pflaumloch 462 M. Gemostet wird in unserer Gegend sehr viel. Schönes Obst kostet per Centner 5 M. bis 5 M. 20 Pf. Die Kartoffeln, welche sehr gut gerathen sind und sich ausgezeichnet lochen, kosten per Simri 75—85 Pfg., pro Ctr. 1 M. 80 Pfg. bis 2 M. 10 Pfg. Kraut, welches nicht so gut quantitativ ausgefallen ist, wie letztes Jahr, kostet das Hundert noch 5 M. 80 Pf. bis 6 M. 40 Pfg. wird aber in Wälden fallen. Letztes Jahr kaufte man das schönste Hundert um 3 M.

Dallhausen, N. G. Hinger, 14. Okt. In der Scheuer des Dekonomen Paul Ege hier brach heute Feuer aus, welches sehr rasch um sich griff und dieselbe in kurzer Zeit total einäscherte. Bedeutende Frucht- und Futtervorräthe wurden ein Raub der Flammen. Nur mit Mühe gelang es der Feuerwehr, die übrigen zum Hofe gehörigen Wohn- und Dekonomiegebäude zu retten. Entziehung noch unermittelt.

Deutsches Reich.

— Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches begeben sich mit der Prinzessin Victoria von Baveno am Lago Maggiore zunächst nach der Weinburg am Bodensee und gedenken dort einige Zeit zu verbleiben, dann aber am 20. Oktober in Wiesbaden einzutreffen. Die beiden jüngsten Töchter, Prinzessinnen Sophie und Margarethe, treffen von ihrer Reise nach England zwei Tage früher in Wiesbaden ein. Dort gedenkt dann die kronprinzliche Familie vor ihrer Rückkehr nach Berlin sich einige Wochen hindurch aufzuhalten. Der Kronprinz wird also seinen Geburtstag, den 18. Oktober, mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Victoria voraussichtlich bei dem Fürsten von Hohenzollern auf Schloß Weinburg verleben.

Breslau, 17. Okt. Die „Breslauer Zeitung“ meldet: In den Stallungen eines Grundstücks in der Klosterstraße sind gestern 3 Stück Rindvieh gefallen. Als Ursache soll der telegraphisch herbeigerufene Professor Schütz an der Thierarzneischule in Berlin Rinderpest konstatiert haben. Der Breslauer Viehkrug ist abgesperrt.

Belgien.

Brüssel, 10. Okt. Auf der Luxemburger Eisenbahn fand heute nahe bei Jemelle ein großer Unfall statt. Zwei Güterzüge stießen zusammen und die Lokomotiven sowie 14 Waggons wurden zertrümmert. Ein Lokomotivführer wurde getödtet und ein anderer, sowie ein Heizer schwer verwundet. Der materielle Schaden wird auf über 500 000 M. geschätzt.

Rußland.

Petersburg, 17. Okt. Das Kaiserpaar ist gestern nach Gatschina übergesiedelt. — Morgen findet in Gegenwart des Hofes, von Repräsentanten des Adels, der Landschaft, der Stadtverwaltung und der Kaufmannschaft die Grundsteinlegung für die an der Stelle der Katastrophe vom 13. März 1881 (Ermordung Alexander II.) zu erbauende Sühne-Kirche der Auferstehung Jesu Christi statt. Die Feier beginnt mit einer Prozession der Geistlichkeit von der Kasanschen Kathedrale nach der Baustelle; dann findet die Weihe der Baustelle statt. Den ersten Grundstein legt der Kaiser. Vormittags wird dann in allen Kirchen ein Todtenamt für den verstorbenen Kaiser abgehalten.

England.

London, 17. Okt. Aus Philadelphia wird der „Times“ gemeldet, daß auf der Mexican Central Eisenbahn am Sonntag eine Brücke in der Nähe von Aquas Calientes unter dem Gewicht eines Lastzuges eingestürzt ist, wobei 5 Personen getödtet, zwei Lokomotiven und der ganze Zug zerstört wurden. — Nach einer Mittheilung des „Standard“ aus Konstantinopel ist das Erdbeben in Aigla am Golf von Smyrna fürchtbar gewesen. Der Erdstoß ist auch in Thesänie und Smyrna verspürt worden. Großer Verlust an Menschenleben und Eigenthum wird gemeldet. — Infolge einem Bericht der „Daily News“ aus Kairo hat Hicks Pascha telegraphirt, daß der Haupt Scheich von Obeid sich mit 300 Reitern ergeben habe; es werde kein Widerstand erwartet. Kordofan ist ruhig.

Afrika.

Alexandrien, 16. Okt. Die deutsche Cholera-Kommission begab sich nach Kairo und wird in etwa 10 Tagen nach Indien abreisen.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 17. Okt. (Landgericht.) Gestern wurde der 26jährige Fuhrknecht Ludwig Böck von Fichtenberg, der am 14. August im Herdweg durch schnelles unachtsames Fahren ein anderes kleines Wägelchen über den Haufen fuhr, wobei ein Insasse den rechten Arm brach, zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der schon mehrfach bestrafte Dieb, Chr. Suterius, 21 Jahre alt, von Marbach, der im Sept. d. J. in mehreren Gartenhäusern hier einbrach, erhielt wieder 4 Jahre und 6 Monate Zuchthaus. — Ein Tagelöhner aus Romingen, der 26jährige J. J. Mauch, erhielt 4 Monate Gefängniß, weil er einem andern 3 Messerstiche in den Kopf versetzte, ohne hiezu durch Nothwehr, wie er behauptete gezwungen zu sein.

Handel und Verkehr.

Badenau, 16. Okt. Der heutige Viehmarkt war von Käufern und Verkäufern so schwach besucht, wie schon lange nicht. Ursachen hiervon mögen noch die dringenden Herbstgeschäfte, sowie das Ausbleiben israelitischer Handelsleute sein, die eben Festtage haben. Mit Ausnahme von fetten Kindern und Stieren, welche von Metzgern ziemlich viel aufgekauft wurden, ging bei den andern Viehgattungen, besonders in Ochsen, der Handel sehr flau und war von keinem Belang. Preise blieben sich gleich. Die Preise bei den Milchschweinen gingen etwas zurück, man kaufte das Paar von 20—32 M.

Herbstericht.

* Schwabheim, 17. October. Lese in vollem Gange, einige Käufe zu 125 M. pro 3 hl. Gewicht 70—75 Grad. Käufer erwünscht.

Benielsbach, 16. Okt. Lese in vollem Gange. Quantität, geschätzt zu 1500 hl, schlägt vor. Gewicht 75 bis 82 Grad.

Grubach, 16. Okt. Lese begonnen. Gewicht 75 Grad mittleres Gemäch. Vieles verstellt. Preis noch unbestimmt.

Geradstetten, 16. Okt. Lese im Gange, 73—81 Grad. 100, 103 M pro 3 hl. Noch feil ca. 800 hl.

Felsbach, 16. Okt. Lese in vollem Gange. Ein Kauf Mittelgemäch zu 36 M. pr. hl.

Verlosungen.

Freiburger 15 Fr.-Loose vom Jahre 1861. Ziehung am 15. October 1883. Gezogene Serien: Nr. 37 90 154 273 298 476 515 921 1613 2220 2353 2423 2630 2674 2682 2894 3109 3196 3776 3840 3906 4061 4144 4407 4643 4780 4805 4855 4986 5204 5363 5364 5428 5486 5783 5786 6118 6152 6290 6339 6517 6581 6657 6701 6888 6890 7057 7149 7189 7196 7359 7621 7910 7945. — Die Prämien-Ziehung findet am 15. November statt.

Literarisches.

*** Stuttgart. Der kleine Staatsbürger. Von Max Haushofer. Ein Wegweiser durch's öffentliche Leben für das deutsche Volk. Verlag von Julius Maier in Stuttgart. (17 Bogen stark.) Preis 60 Pfennig. Obgleich viele Tausende von Jüngern Jahr um Jahr für die Bildung des deutschen Volkes schreiben, so hat es doch bisher an einem Buche gefehlt, das für Jung und Alt, auch die sogenannten Gebildeten nicht ausgenommen, die nöthige Belehrung enthält über das eigentliche Wesen des Staats, über den Grund und Zusammenhang der Staatseinrichtungen. Eine solche Kenntniß ist schon deshalb nöthig, um die vielen irthümlichen Anschauungen über Rechte und Pflichten der einzelnen, über Gesetze und Staatseinrichtungen richtig zu stellen; denn Unzufriedenheit, die aus der Unkenntniß des Nothwendigen hervorgeht, wird leicht Grund von allerlei Ausschreitungen und Ordnungswidrigkeiten.

Unkenntniß des Rechts ist keine Entschuldigung und gilt nirgends als solche. Aber wie soll denn der einzelne einfache Staatsbürger das Recht kennen, wenn es ihm nirgends gelehrt wird? Es muß ein Weg gefunden werden, um ihn vor seinem Eintritt in staatsbürgerliche Thätigkeit für dieselbe vorzubereiten. Jeder gehört neben der Kirche auch einem Staate an; der Staat sollte von der Kirche lernen, seinen Angehörigen ebenso einen politischen Unterricht zu theil werden zu lassen, wie die Kirche für den religiösen Unterricht der übrigen sorgt. Und auch jeder tüchtige Familienvater sollte darauf bedacht sein, daß er selbst und seine Söhne nicht gänzlich unwissend im staatsbürgerlichen Leben ständen als hilflose Bestandtheile einer beschränkten Menge. Irrthümer und Fehler, leichtvermeidliche Uebertretungen bleiben ihnen dann erspart.

Der „kleine Staatsbürger“ hat sich die Aufgabe gestellt, die nothwendigsten staatsbürgerlichen Kenntnisse zu verbreiten. Er sollte in jedem Hause zu finden sein wie der Kalender, wie Bibel und Katechismus. Was die letzteren für das kirchliche Leben bedeuten, das will er für das staatsbürgerliche Leben sein. Der außerordentlich billige Preis von 60 Pfennig für das stattliche Büchlein ist natürlich auf eine massenhafte Verbreitung berechnet, die es auch verdient. Namentlich Lehrer und Beamte und alle jene, welche Führer und Leiter des Volkes sind, mögen sich die Verbreitung des Büchleins angelegen sein lassen. Möge der Beamte erwägen, wie viele mühsame Worte der Belehrung ihm erspart bleiben, wenn das Volk selbst gefeßteskundiger wird; möge der Lehrer daran denken, welchen Schatz praktisch brauchbaren Wissens er mit Hilfe dieses Büchleins seinen Schülern mitgeben kann.

Uerschiedenes.

Russische Argemüthigkeit. Einige interessante russische Eheprozesse wurden in der jüngsten Zeit im Saratowischen Bezirksgerichte verhandelt. Ein junger Mensch, Namens Stworzoff, war der Bigamie angeklagt. Bei den Verhandlungen erschienen beide Gattinnen des Angeklagten, beide hübsche, junge Frauen. Die erste gab ihre Aussagen unter einem Strome von Thränen ab, versicherte schluchzend, daß sie auch noch jetzt ihren Mann glühend liebe und sich sehr glücklich schätzen würde, wenn man ihr denselben zurückgäbe, da die schwierige und zweideutige Lage, in welcher sie sich jetzt befindet, für sie unerträglich geworden sei. Die zweite Gattin gab eine ähnliche Erklärung ab und sagte dem Gericht, daß sie ihren Mann von Herzen liebe und ihm längst den Betrag verziehen habe, den er an ihr verlißt, als er sie bei Lebzeiten seiner ersten Frau geheirathet. Die Geschworenen fällten nach einer kurzen Berathung ein freisprechendes Verdikt. Ein gewisser Medwizki,

der im selben Gerichte angeklagt war, daß er gleichzeitig drei Frauen geheirathet hatte, wurde gleichfalls freigesprochen.

Zur Sonntagsfrage.

Aus der preussischen Provinz Sachsen wurde vor einiger Zeit berichtet, daß das Schließen der Verkaufslotale am Sonntag nach kurzem sich schon viele Freunde besonders auch unter dem Handelsstand selbst erworben habe. Vor allem die Kaufherren selbst erkennen es als eine Wohlthat, an Sonn- und Feiertagen ungestört ihren Familien leben zu dürfen, ohne befürchten zu müssen, durch die Konkurrenz gleichartiger Geschäfte gehindert zu werden. Eben das hat ja schon Viele davon abgehalten, am Sonntag den Laden zu schließen, weil sie fürchten mußten, ihre Kundenschaft wende sich den andern Geschäften zu, welche offen halten. Drum sprachen sich auch viele Kaufleute der Provinz Sachsen sehr befriedigt über die Verordnung des Oberpräsidenten in Magdeburg aus, durch welche das Schließen der Kaufläden am Sonntag befohlen worden war. Das ist auch natürlich; der Kaufmann will so gut seinen Sonntag wie ein anderer Mensch, und wenn bei uns in Württemberg selbst die Landpostboten ihren Sonntag haben trotz allem Handel und Verkehr, und dieser dadurch auch gar nicht gestört wird, so gieng es wohl auch, wenn der Kaufmann seinen freien Sonntag hätte. Und es geht auch und das Geschäft kann doch bestehen. Dafür ist z. B. das große kaufmännische Geschäft der Gebrüder Wanamater in Philadelphia in Amerika ein Beweis; dasselbe beschäftigt zur Zeit 550 Kommis und hält den ganzen Sonntag hindurch seine Lotalen geschlossen. Der Chef dieses großartigen Handelshauses hat aus seinen eigenen Mitteln eine Kirche und einen Sonntagschulsaal für 2000 Personen gebaut; für den Bau eines Vereinshauses hat er die Summe von 1 Million Mark beigesteuert. Das alles ist doch ein Beweis dafür, daß die Sonntagsruhe auch bei den ausgedehntesten geschäftlichen Beziehungen und Verhältnissen sich durchführen läßt und zwar ohne daß darüber müßte das Geschäft noth leiden.

Güterzusammenlegung oder Verkoppelung ist eines der wichtigsten Mittel, durch welche dem Bauernstand aufgeholfen werden soll. Größere Hof- und Güterbesitzer haben von jeher Werth darauf gelegt ihre Felder zu „arrondiren“ d. h. durch Tausch, Kauf und Verkauf es dahin zu bringen, daß sie lauter geschickt gelegene Güter an einem Stück erhielten. In manchen Gegenden nun ist die Ackerzerstückelung so groß, daß der Bauer in der Zeit der Saatbestellung oder der Ernte in einem halben Tag nur auf zwei und drei Aekern herumkommt. Wie viel Zeit geht hier verloren! Vollends wenn man mit Pflug und Wagen im langsamen Schrittschritt von einem kleinen Acker auf die andern gehen muß. Diese Zerstückelung des Bodens ist in einzelnen Gegenden Mitteldeutschlands und am Rhein, aber auch in den Neckargegenden Württembergs sehr groß. Am Rhein besaß einer 21 Morgen, die aus 118 einzelnen Stücken bestanden. Und in einer Gemeinde, welche jetzt allerdings die Verkoppelung der Güter hat, waren die Ackerparzellen durchschnittlich $\frac{1}{12}$ Morgen groß! Wie mancher Bauer hat schon geseufzt: „Ach wenn ich nur meine Acker und Ackerchen, wenn auch nicht an einem Stück, doch in zwei, drei größeren Stücken vereinigt hätte! Wie viel wäre damit erspart an Zugvieh, an Tagelöhnern! Wie ganz anders ließe sich alles herrichten, mit weniger Mühe, mit weniger Kapital!“ Unrecht hat der Bauer mit diesem Seufzer nicht. Denn wo in einer Gemeinde die Güter zusammengelagt oder verloppt wurden, da waren die Erfolge überaus günstige. So theilweise im Hessischen, Sächsischen, in Holstein und sonst. Ueberall konnten sich die Bauern in wenig Jahren schuldenfrei machen, die Bestellungs- und Erntearbeiten wurden um die Hälfte vermindert, und der Reinertrag der Güter mindestens um 25% gesteigert. Selbst wenn die Güter nicht zu ganzen zusammenhängenden Hofgütern zusammengelagt, wenn nur die einzelnen Parzellen größer gemacht wurden, selbst da waren die Folgen überall höchst wohlthätige. Jetzt namentlich, wo die Klagen über Verschuldung, schlechtes Rentiren des ländlichen Besitzes so allgemein sind, wäre es dringend nothwendig, daß man überall wo es möglich erscheint, die Güterzusammenlegung ins Auge fassen würde. Wie nothwendig das ist, wie schlimm die Lage des Bauern ist, darüber ist man sich vielfach nicht klar. Es ist buchstäblich wahr, wenn wir sagen: jeder Bauer, der mit fremdem Kapital gegenwärtig arbeiten muß, d. h. Schulden hat, muß fast mit Nothwendigkeit nach und nach zu Grund gehen. Denn der Ackerbau wirft durchschnittlich 3—4% Reingewinn ab, im Kleinbetrieb noch weniger, woher soll er nun das Geld nehmen, um auch nur 4 oder gar 5% Zins zu bezahlen? Und wenn er sich schindet und noch so sehr plagt, — er muß zurückkommen. Wenn der Bauer bestehen soll, so müßte er Geld zu 2 und 3% bekommen, oder die Acker müßten durch Güterzusammenlegung oder andere Mittel rentabler gemacht werden.

Vorurtheil und Selbstverleugnung.

Schilderung aus dem Leben eines Kaufmanns
von Paul Bötscher.

21

(Fortsetzung.)

Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.
Jetzt trennten ihn nur noch wenige Schritte von der Gruppe der Ehrendamen, schon sah er Alwine aus derselben heraus- und auf sich zukommen, er sah ihre bleichen, aber von einem holden Lächeln umspielten Wangen, — da — plötzlich stand vor ihm ein Mann, den er zuletzt auf der Anklagebank gesehen hatte, als er gegen ihn zeugen mußte.

Das gemeine Gesicht des Pachmeisters hatte sich vor Eduard, dem diese Begegnung nicht ungelegener kommen konnte, aufgepflanzt, und Eduard stand eben in Begriff, ihm auszuweichen, als dieser ihn mit den Worten anredete:

„Was mich veranlaßt Herr Frey, hier vor Sie hinzutreten, ist die Befürchtung, daß ich später keine Gelegenheit finden werde, mich meines Auftrages zu entledigen. Der Auftrag besteht darin daß mich Ihr Vater, mein Leidensgenosse aus der Strafanstalt bat, Ihnen seine besten Grüße zu übermitteln. Ihr Vater läßt Ihnen ferner sagen, daß er nunmehr seine Strafe bald abgehüßt habe und sich darauf freue, Sie in seine Arme schließen zu dürfen.“

Ehe Eduard der Sinn dieser Worte recht klar wurde, hatte sich der Sprecher enifernt und er stand da, begafft und angestaunt von der umstehenden Menge, deren Gedanken sich alle um den einen Punkt bewegten: „Ein Offizier der deutschen Armee — der Sohn eines Sträflings!“

Dieses Geheimniß, welches Eduard bisher vor Jedermann streng zu verbergen gewußt, war in der schwachvollsten Weise an die Oeffentlichkeit gezogen, und zwar, wie Eduard jetzt bemerkte, vor einem großen Theil ihm bekannter Bürger, vor der Menge der versammelten Ehrendamen und — vor Alwine!

Wo war sie? Dort sah er sie plötzlich in ihren Wagen steigen und davonfahren, ohne Gruß, ohne Wort; auf der Erde sah er einen Blumenstrauß liegen — das für ihn bestimmt gewesene Liebeszeichen wurde mit Füßen getreten. Wenn nicht die Verachtung, so doch das Vorurtheil hatte sie hinweggebannt. Was würden die Freundinnen, was würde die ganze Stadt sagen, wenn sie ihm nach diesen Enthüllungen noch ein Liebeszeichen gezollt hätte?

Und in der That, Eduard hatte nicht Unrecht. Das Vorurtheil hatte sie fortgejagt, in ihrem Wagen suchte sie Schutz vor den brennenden Blicken der Freundinnen und vor denen Hellsinns, welcher im Stillen triumphirte und sich, wenn auch keines Sieges, so doch einer Genugthuung erfreuen durfte.

Und Eduard, das Opfer dieser Insultation, gieng gesenkten Hauptes von dannen; er sah nicht allein seine Liebe, sondern auch seine Existenz zu Grabe getragen.

Schweigend schritt Eduard wieder an der Seite seiner Kolonne, er achtete nicht mehr auf die Jubelrufe und Vivats der Volksmenge, er achtete auch darauf nicht, als ihm von schöner Hand aus einem der Fenster ein Lorbeerkranz gerade auf den Helm geworfen wurde. Er dachte an die Schande, die ihm ein Glender bereitet hatte, und der gegenüber er gänzlich vertheidigungslos war.

An eine Einkehr im Wohlmann'schen Hause dachte Eduard jetzt nicht mehr. Als die Truppen entlassen und die Quartierbillets vertheilt waren, verfügte sich Eduard in das Hotel zur Krone, in der bestimmten Absicht, von dort aus Herrn Wohlmann zu schreiben und sein Verhältniß zu dessen Geschäft zu lösen. So wie Eduard seinen Chef kannte, wußte er, daß dieser ihn nicht entlassen würde, wenn er selbst Schaden dadurch erleiden mußte. Aber er sah auch ein, daß seine bisherige Stellung zu dem übrigen Wohlmann'schen Personal, wie zur Gesellschaft und zum Publ. kam überhaupt untergraben war, und wollte er sich nicht der allgemeinen Mißachtung ausgesetzt sehen, so mußte er scheiden. Am allerwenigsten hätte er die Mißachtung Alwinens ertragen können, schon der Gedanke an diese Eventualität bestärkte ihn in dem Voratz, seinen Abschied zu nehmen.

Und dieser Entschluß stand bei ihm schon fest, noch ehe er daran dachte, was er in Zukunft beginnen solle. Seine Baarschaft war auf ein Minimum zusammengeschmolzen, denn von der knappen Lieutenantsgage hatte er keine Ersparnisse machen können und so war es möglich, daß er bald wieder auf dem Standpunkt anlangen konnte, von dem ihn Wohlmann einst gerettet, wenn ihm Fortuna nicht hold war und ihm eine passende Stellung verschaffte.

Unter solchen und ähnlichen Gedanken bestieg Eduard die Treppe zu dem Hotel, dessen Gastzimmer sich neben einigen Wohnzimmern im ersten Stock befand.

Eben im Begriff, die Thür des Gastzimmers zu öffnen, hörte er sich bei seinem Namen rufen.

Erschreckte ihn schon der Klang dieser Stimme, so geschah dies noch mehr, als er sich nach der Rufenden umwandte —

Es ist ein eigen Ding um das Menschen-, hauptsächlich aber um das Mädchenherz. Was es in sich aufgenommen und erfaßt hat, das hält es mit eiserner Gewalt fest, und oft müssen erst die härtesten Schicksalsschläge, ja selbst Demüthigungen, und schließlich der nagende Zahn der Zeit hinzutreten, um seinen Willen zu brechen, und um es zu bewegen, das Erfasste wieder frei zu geben.

Zwar gibt es Menschen, und wir dürfen sagen: zum Glück nicht wenige, bei denen die Vernunft über das Herz siegt, und ebenso werden sich unter unseren freundlichen Leserinnen Viele finden, welche die Handlungsweise der in unserer Erzählung eine Hauptrolle spielenden Französin verwerflich finden. Aber dem gegenüber müssen wir behaupten, daß dieses Urtheil, wenn auch wahr, so doch nicht gerecht ist. Zieht man z. B. bei Florentine in Betracht: daß sie seit frühester Kindheit eine Waise und in dieser Eigenschaft wenig streng erzogen und „als die reiche Erbin mit der für Bedürftige stets geöffneten Hand“ von einer ganzen Gemeinde verhätschelt, und, zur Jungfrau herangereift, von der Herrenwelt umworben und umschmeichelt wurde, so ist es erklärlich, wenn ein solches Gemüth sich zu dem Vollkommeneren, zu dem wahren, echt ehelichen Charakter hingezogen fühlt; es ist ferner erklärlich, daß ein Mädchen unter den immerwährenden Lobhudeleien der Herren so zur Egoistin wird, daß sie schließlich meint, sie sei unwiderstehlich und in dem Glauben lebt, der Mann, welchen sie liebt, der müsse sie wieder lieben.

Und dieses Urtheil wird wohl bei Florentine zutreffen, denn Thatsache ist, daß sie seit zwei Tagen in M. verweilte und, um die Einzugsfeierlichkeiten gut mit ansehen zu können, zuerst nicht bei ihren entlegener wohnenden Verwandten, sondern in diesem Hotel Wohnung genommen hatte. Der Zufall wollte es, daß Eduard gerade in dieses Haus gieng und Florentine hatte dies von ihrem Fenster aus bemerkt. Ihr liebendes Herz hatte es nicht über sich zu gewinnen vermocht, ihn stumm an sich vorübergehen zu lassen und jetzt standen sie sich beide in ihrem Zimmer gegenüber; während sich in seinem Antlitz Kummer und der düstere Ausdruck leidiger Mannesehre prägte, strahlten ihre Augen vor Glück und Wonne, und spielten in dem Glanze der Wiedervereinigung mit dem Manne, an den sie ihr Herz verloren.

„Sie haben mir noch nicht ein freundliches Wort gesagt, Sie blicken so düster, Eduard, ich weiß es, man hat Sie beleidigt, aber versuchen Sie zu vergessen, es waren die Aeußerungen eines Nichtswürdigen.“

„So ist Ihnen das Begebniß bekannt?“

„Ich beobachtete die Scene von meinem Fenster aus und ließ sie mir später von einem hier wohnenden Fremden, der in Ihrer Nähe gestanden, erklären.“

„Und Sie scheuen sich nicht, Florentine, mit jenem Mann zu verkehren, den man öffentlich an den Schandpfahl gestellt?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß ich das Gehörte für die Aeußerungen eines Nichtswürdigen halte?“

„Wenn aber diese Aeußerungen auf Wahrheit beruhen würden?“

„So würde sich meine Achtung für Sie, welche Sie mir abzugewinnen gewußt, nicht um eines Haares Breite vermindern. Sie wären ja nur der Sohn jenes Gefallenen“

Eduard schaute Florentine lange und forschend in die Augen. Dann sagte er: „Ich danke Ihnen für die gute Meinung, welche Sie von mir haben, Florentine, und — ich könnte Ihnen dankbar sein für die große Liebe, welche Sie mir entgegenbringen. Aber ich bin dieser Liebe unwerth, denn Alles, was sie gehört haben, ist wahr, Florentine; zudem bin ich so arm wie ein Bettler, ich kann Ihnen nichts bieten, was Ihrem Reichthum und — Ihrer Liebe gleich käme.“

„Nichts, was meiner Liebe gleich käme?“ fragte sie, ihre Augen verständnißlos zu ihm aufschlagend; „Ich glaubte, es sei jetzt Friede, Eduard?“

„Ja, Frieden im Lande. Aber ich meine einen anderen, ich meine den inneren Frieden. Sie kennen nicht die Stürme, welche noch vor kurzem mein Herz umtobten, und ich will Sie mit der Erklärung derselben nicht betrüben. Erst seitdem ich Ihnen gegenüberstehe, seitdem mir aus Ihren Augen der Seelenfrieden winkt, seitdem mir der Athem Ihrer Sprache wie der Hauch des Friedens umweht, erst seit dieser Zeit fühle ich mich hingezogen in jenes Reich, in welchem es einen Frieden der Seele und — der Liebe giebt.“ Ihre Hand ergreifend, blickte er ihr innig-siehend in die Augen und fuhr fort: „Sie werden Geduld mit mir haben müssen, Florentine, meine Augen müssen sich erst an den Glanz des Friedens und der Liebe gewöhnen.“

(Fortsetzung folgt.)